

»Die Toten haben uns bevollmächtigt zu sprechen«

© CHRISTA SPANNBÄUER



© RAINER SPALLEK

Über das Buch »Mut zum Leben« und die letzten Zeitzeugen des Holocaust

Am 27. Januar jährte sich zum 70. Mal die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Die Autoren und Filmemacher Christa Spannbauer und Thomas Gonschior haben vier der Überlebenden, die jetzt als Holocaust-Aktivisten die Erinnerung wach halten, interviewt und begleitet und ihnen das Buch »Mut zum Leben« und den zugehörigen Film gewidmet. Der Sozialwissenschaftler Rainer Spallek hat sich mit diesem dunklen Kapitel der deutschen Geschichte befasst, das Buch gelesen und sich die Frage gestellt, wie Menschen mit solchen

Erlebnissen umgehen können, ohne zu verzweifeln

VON RAINER SPALLEK

Meine Mutter hat immer gesagt: Dieses Kapitel haben wir abgeschlossen. Wir haben unsere Knochen gerettet. Jetzt müssen wir unsere Seelen retten. Sie fand: Je weniger man darüber spricht, desto besser. Sie wollte die Tür zur Vergangenheit abschließen. Aber das war nicht richtig. Das Erzählen ist das Vermächtnis, das uns die Toten aufgegeben haben. Wir (die Überlebenden) haben einen Auftrag: Die Toten haben uns bevollmächtigt zu sprechen.« Das sagt die KZ-Überlebende Shoshana Rabinovici. Und ihr Sohn, der Schriftsteller Doron Rabinovici: »Ich will, dass die Überlebenden nicht zu Statisten ihrer eigenen Geschichte gemacht werden. Sie sollten jeden Abend etwas hinzufügen können. Sie sollten gefragt werden können.«

Botschaft der Überlebenden von Auschwitz

Beide genannten Personen – und andere – ermöglichten das dokumentarische Theater-

projekt »Die letzten Zeugen«: Sechs Überlebende des Holocaust erzählen ihre Geschichte und stellen sich Abend für Abend auf der Bühne des Wiener Burgtheaters den Fragen des Publikums; in der Stadt also, in der Hitler seine Jugendzeit verbrachte. Warum geschieht das? Aus demselben Grund, aus dem es auch die vier Personen im Buch »Mut zum Leben – Die Botschaft der Überlebenden von Auschwitz« (Europaverlag, Berlin, 2014) tun.

Ihnen geht es darum, »die menschliche Gabe der Erinnerung und des Gedenkens auch in der Zukunft zu bewahren [...] Wir bitten die jungen Menschen, unseren Kampf gegen die Nazi-Ideologie und für eine gerechte, friedliche, tolerante Welt fortzuführen, eine Welt, in der Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus keinen Platz haben sollen. Dies sei unser Vermächtnis.« So heißt es im von Holocaust-Überlebenden aus der ganzen Welt unterzeichneten »Vermächtnis der Überlebenden« (Berlin, 2009). Eine Botschaft, die sich gut ins gegenwärtige Zeitgeschehen (2015) einfügen lässt. Im Klappentext des Buches ist zu lesen: »Liebe statt Hass, Versöhnung statt Verbitterung, Widerstand statt Resignation.«

Die Kraft zum Leben

Diese Botschaft konnten die beiden Autoren und Filmemacher (zum Buch gibt es auch einen Film) Thomas Gonschior und Christa Spannbauer in ihren Begegnungen mit den Protagonisten immer wieder heraushören. Ihnen geht es darum herauszuarbeiten, was diesen Menschen die Kraft zum Leben, zum Überleben und zum Weiterleben gab. Wie ist es möglich, nach all den Erfahrungen aus der Werkstatt des Unmenschlichen, wie es Ausch-

»Das Erzählen ist das Vermächtnis, das uns die Toten aufgegeben haben«

witz war, als Mensch herauszukommen; jenseits von Rachegefühlen mit wachem, lebendigem Geist durchs »Leben danach« zu gehen und von seinen Erlebnissen zu erzählen, ohne vom Schmerz der Erinnerung niedergedrückt zu werden? In diesem Buch begegnen wir vier bemerkenswerten Menschen, die dies konnten:

Esther Bejarano: geb. 1924 und 1943 ins KZ Auschwitz deportiert. Hier spielte sie Akkordeon im Mädchenorchester. Auf einem Todesmarsch 1945 konnte sie in die Freiheit

fliehen. Sie ist Vorsitzende des Auschwitz-Komitees der BRD und lebt heute in Hamburg, tritt als Sängerin auf (auch mit Konstantin Wecker) und ist eine viel gefragte Holocaust-Aktivistin.

Eva Puztai: geb. 1925 und 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Auch sie konnte auf einem Todesmarsch 1945 fliehen. Sie lebt heute in Budapest und ist als Holocaust-Aktivistin viel unterwegs.

Eva Puztai: »In uns, die wir aus Auschwitz zurückgekommen sind, ist die Lebenskraft sehr tief. Wir wissen, wie kostbar das Leben ist.« Wärme, Güte, Lebensfreude – trotz Auschwitz oder gar wegen Auschwitz?

»Wie kommen sie zu solch einer lebensbejahenden Haltung?« fragen sich die Autoren dieses Buchs und haben in den Anhang ein je einseitiges Portrait gestellt, so dass sich der Leser ein erstes Bild von den vier Protago-



© LISA GÜNTHER

Greta Klingsberg mit Schülern bei der Wiederaufführung der Kinderoper Brundibár aus dem KZ Theresienstadt in Würzburg

Yehuda Bacon: geb. 1929, wurde er 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort 1943 nach Auschwitz-Birkenau. Ein Todesmarsch brachte ihn u.a. ins KZ Gunkirchen, wo er 1945 die Befreiung erlebte. Heute ist er freischaffender Künstler in Jerusalem. Einige seiner Werke werden Ende Januar 2015 in der Ausstellung »Der Tod hat nicht das letzte Wort« im Deutschen Bundestag ausgestellt.

Greta Klingsberg: geb. 1929, wurde auch sie 1942 nach Theresienstadt deportiert (und spielte dort die Hauptrolle in der Kinderoper »Brundibár«). Von dort kam sie 1944 nach Auschwitz-Birkenau. Dann ging es zurück nach Theresienstadt, wo sie 1945 befreit wurde. Sie lebt heute in Jerusalem und engagiert sich stark als Holocaust-Aktivistin.

Wir wissen, wie kostbar das Leben ist

»Was alle vier Auschwitz-Überlebenden miteinander verbindet: Sie strahlen eine eindrucksvolle Wärme und Güte aus« (deutschlandradio kultur). Yehuda Bacon drückt es so aus: »Man musste irgendwie versuchen, ein menschliches Herz zu bewahren, um diese Zeit auch als Mensch zu überstehen.« Und

nisten machen kann. Im Epilog weisen die Autoren darauf hin, wie sehr auch sie von diesen beeindruckenden Persönlichkeiten berührt wurden. Sie waren »wegweisend auch für unser eigenes Leben«, vor allem in Bezug auf die Erkenntnis der »Kostbarkeit des Lebens«. Dies lehrte sie, »den Schwierigkeiten auf dem eigenen Lebensweg mit mehr Zuversicht und Gelassenheit zu begegnen.«

Gegen das Vergessen – für die Zukunft

Die Autoren stellen jede Person auf gut vierzig Seiten in einem eigenen Kapitel vor. Längere Zitate der Protagonisten wechseln mit Anmerkungen und Reflexionen der Autoren. Sie erzählen, wie sie die vier kennengelernt haben, besuchen sie in ihren Wohnungen, begleiten sie zu Gedenkort und zu ihren ehemaligen KZs und besuchen mit ihnen Yad Vashem in Jerusalem. Sie begleiten sie zu öffentlichen Veranstaltungen als Holocaust-Aktivistin, kommentieren sie und die Aussagen der vier. Der Schilderung der Kindheit wird ausreichender Raum gewährt. Es folgt eine Beschreibung der Gesehnisse im Zusammenhang mit der De-

Viele Kriegskinder sind nach dem Krieg verstummt. Andere litten unter Schuldgefühlen: Warum durften/mussten wir überleben?

portation; anschließend die der KZ-Erfahrungen. Dann schildern die Autoren »das Leben danach«, wobei das Engagement der vier als Holocaust-Aktivisten (Vorträge, Interviews, Reisen, Ausstellungen, Konzerte, Schulbesuche ...) gegen das Vergessen und für das Erinnern und damit für die Zukunft im Mittelpunkt steht.

Fassadenmenschen

Viele Kriegskinder sind nach dem Krieg verstummt. Andere litten unter Schuldgefühlen: Warum durften/mussten wir überleben? KZ-Überlebenden wurde z.T. zu verstehen gegeben: Wenn du überlebt hast, dann ist da doch was faul an der Sache! So wurden viele der Überlebenden zu Fassadenmenschen: Äußerlich funktionierten sie, doch innerlich lebten sie in einem Leidensbunker. Die Mauer des Schweigens, die sie als Juden in der NS-Zeit schon vor der KZ-Erfahrung aufzubauen gezwungen waren, sie konnte nun nach der KZ-Erfahrung nicht mehr durchbrochen werden.

Im starken Kontrast dazu stehen Lebensliebe und Lebensenergien der vier Protagonisten im Buch (das nicht die letztgenannten Gedanken enthält). Bei ihnen gibt es ein großes inneres Bedürfnis, sich auszudrücken und Erlebtes ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen: Schaut hin! Schaut nicht weg! So war's! Hört uns zu! Wir haben euch etwas zu sagen! Passt auf – immer! Aufgrund ihrer Erlebnisse empfinden sie Verpflichtung und appellieren an das Verantwortungs-bewusstsein ihrer Hörer und Leser. Warum sind sie so – und so viele andere nicht? Diese Frage stellen die Autoren nicht; vielleicht ist sie auch unbeantwortbar.

Deutsche Verdrängungshymne

Oder doch beantwortbar? Alle vier sind künstlerisch begabte Menschen. Drei von ihnen sind sehr musikalisch und inhaltlich aufklärerisch unterwegs. Damit sind sie ein Kontrapunkt zu den Durchhalte-Songs der UFA-Stars. Ein sehr prominenter unter ihnen war Marika Röck. Sie verkündete genau das Gegenteil dessen, wozu die vier im Buch aufrufen, und gibt im Song »Etwas schlechte Laune« (1944) dem Hörer »einen

wunderbaren Rat« mit auf den Weg – der Song sollte bei den Deutschen der Kriegs- und Nachkriegszeit zu einer äußerst beliebten Verdrängungshymne werden: »Schau nicht hin / schau nicht her / schau nur geradeaus / und was dann noch kommt / mach dir nichts daraus / weißt du auch manches Mal / weder ein noch aus / nimm's nicht so schwer / mach dir nichts daraus«. Als sie das sang, schmorten Menschenkörper in Öfen, schunkelten SS-Leute zum Song, kämpften die vier in Auschwitz ums Überleben. Also sprechen die vier heute vom »Hinschauen« und »Alarm-Schlagen«.

Woher nehmen sie die Kraft für die Rolle der Holocaust-Aktivisten? Ich spekuliere: Kann künstlerische Begabung eine entlastende Funktion haben? Imaginative, fantasievolle, kreative Typen – können die anders mit Leid umgehen? Auf jeden Fall suchen sie nach Ausdrucksformen, wollen Inneres ausdrücken, können vielleicht gar nicht anders, als das zu

tun, und müssen dazu in die Öffentlichkeit gehen – wie die vier es immer noch tun und wie auch Viktor Frankl es tat.

Trotzkraft der Seele

Der Wiener Psychiater Viktor Frankl verarbeitete seine Erlebnisse in Auschwitz schon in den 40er Jahren in seinem Buch »... trotzdem Ja zum Leben sagen – Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager«. Er schildert darin sehr eindringlich, wie es ihm gelang, sogar im KZ gelegentlich die Distanz eines Beobachters zu bewahren. Sein Vorstellungsvermögen versetzte ihn dann in die Rolle eines Referenten, der am Rednerpult eines Vortragssaales steht und seinen Zuhörern minutiös über das Grauen im Alltag von Auschwitz berichtet. Es ging ihm darum, inmitten ständiger Lebensbedrohung innere Freiräume zu schaffen in dem Wissen, dass grundsätzlich die Gedanken frei sind und



Éva Pusztai am Denkmal für die ermordeten Juden am Donauufer Budapests

© CHRISTA SPANBAUER



Der Maler Yehuda Bacon mit seinem Skizzenbuch in Jerusalem

© CHRISTA SPANBAUER

niemand dir die geistige Freiheit nehmen kann.

Frankl kam zur Erkenntnis, dass auch in großer Not und unter gefährlichen Lebensumständen es definitiv möglich sei, Sinn und innere Würde zu bewahren bzw. zu schaffen: »Man kann Leid in Leistung verwandeln und dadurch Sinn erfahren.« Da ist die Trostkraft der Seele gemeint, die psychische Kraft, auch in einer Welt der Unmenschlichkeit Mensch bleiben zu können. Und da wird auch die Möglichkeit der personalen Transzendenz angesprochen, das Über-Sich-Hin ausgehen in extremen Situationen, indem man Solidarität übt, Mitgefühl bewahrt und Hilfsbereitschaft zeigt. So lässt der Einsatz für das Gute mitten im Unguten, mitten im Wahnsinn Sinn entstehen; er gibt Würde und Bedeutsamkeit, verleiht ein tragendes Fundament und bewahrt vor dem Fall ins Bodenlose der Verzweiflung.

Die Suche nach Sinn

Frankl berichtet von einem Augenblick in Auschwitz, in dem er die Möglichkeit zur inneren Größe in sich selbst entdecken durfte. In einer Erdhütte lagen die Häftlinge nach einem besonders schweren Tag zusammen. Die Stimmung war auf einem absoluten Tief-

punkt. Doch der Blockälteste wollte dagegen angehen, wollte mehr hören über die Möglichkeit, das tödliche innere Sich-Fallen-Lassen zu überwinden, und forderte Frankl zum Vortragen auf. »Mich fror und hungerte, und auch ich war schlapp und gereizt. Aber ich [...] musste diese einzigartige Möglichkeit nutzen, denn Zuspruch war nötiger denn je.« Er beschönigte in seiner Rede nichts. Vor allem aber kommt hier der große Psychologe zum Vorschein, der immer wieder betonte: »Der Mensch ist das Wesen auf der Suche nach Sinn.« Dabei bezieht er sich auch gern auf Friedrich Nietzsche: »Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.«

Ein Pakt mit dem Himmel

Frankl: »Und dann sprach ich noch von der Vielfalt der Möglichkeiten, das Leben mit Sinn zu erfüllen. Ich erzählte meinen Kameraden (die ganz still dalagen und sich kaum rührten, ab und zu ein ergriffenes Seufzen) davon, dass [...] der unendliche Sinn des Daseins auch noch Leiden und Sterben, Not und Tod in sich mit einbegreife.« (Ohne einen Sinn im Leben würde, so Frankl an anderer Stelle, auch eine Befreiung aus dem KZ keinen Sinn machen.) »Und ich bat diese armen Teufel, die mir hier in der stockfinsternen

Baracke aufmerksam zuhörten, den Dingen und dem Ernst unserer Lage ins Gesicht zu schauen und trotzdem nicht zu verzagen, sondern im Bewusstsein, dass auch die Aussichtslosigkeit unseres Kampfes seinem Sinn und seiner Würde nichts anhaben könne, den Mut zu bewahren. Auf jeden von uns, sagte ich ihnen, sehe in diesen schweren Stunden und erst recht in der für viele von uns nahenden letzten Stunde irgend jemand mit forderndem Blick herab, ein Freund oder eine Frau, ein Lebender oder ein Toter – oder ein Gott. Und er erwarte von uns, dass wir ihn nicht enttäuschen, und dass wir nicht armselig, sondern stolz zu leiden und zu sterben verstehen [...] Und ich erzählte ihnen von jenem Kameraden, der zu Beginn seines Lageraufenthalts dem Himmel einen Pakt angetragen hatte: sein Leiden und sein Sterben möge dem von ihm so geliebten Menschen einen qualvollen Tod ersparen. Für diesen Mann war Leiden und Sterben nicht sinnlos, sondern – als Opfer – voll tiefsten Sinnes geworden [...] ohne Sinn aber wollten wir hier alle nicht sterben. Und diesen letzten Sinn diesem unserem Leben hier – in dieser Lagerbaracke – und jetzt – in dieser praktisch aussichtslosen Situation – zu geben, das war das Bemühen meiner Worte [...] und ich sah die Elendsgestalten meiner Kameraden, die nun mit Tränen in den Augen zu meinem Platz heranhumpelten, um sich zu bedanken ...«

Menschenwürde – abgrundtief antastbar

So weit Viktor Frankl. Nun zurück zum Buch »Mut zum Leben«. Sehr gut die Gedanken der beiden Autoren, dass die Erfahrungen der vier Protagonisten »jeden von uns vor die existentielle und letztlich unausweichliche Frage des eigenen Lebens stelle: Was bleibt, wenn mir alles genommen wird? Was trägt? Wer bin ich wirklich?« Hier geben die Autoren dem Leser eine existentielle Denkaufgabe mit auf den Weg. Was also, wenn ich nichts mehr habe, mit dem ich mich bisher identifizierte? Was, wenn mir der Name genommen wird, er zu Zahlen zerfällt, die sich zu einer Nummer zusammenfügen? (»Das Leben einer Nummer ist irrelevant«, schreibt Frankl.) Was, wenn ich der

Unter den Überlebenden wurden viele zu Fassadenmenschen: Äußerlich funktionierten sie, doch innerlich lebten sie in einem Leidensbunker

Willkür anderer total schutzlos ausgeliefert bin? Wenn Demütigung und Erniedrigung, Hunger und Angst aus mir ein Nichts machen sollen, einen Un-Menschen – wer bin ich dann? Oder bin ich dann, wenn meine Menschenwürde so abgrundtief antastbar ist, nur noch ein Etwas?

Nicht selten ist es so, dass tief ins Leben einschneidende Ereignisse, persönliche Krisen in einem Menschen den Schalter umlegen, die Sinnfrage aufwerfen und so zu Wegweisern zu einem anderen, bewussteren Leben werden. Wie aber, wenn man die persönliche Katastrophe schon in jungen Jahren erlebt? Die vier Protagonisten im Buch scheinen sich umso mehr des Geschenks des Lebens bewusst zu sein und seine Kostbarkeit zu feiern.

Leid durchschreiten und transformieren

Die Autoren beziehen sich vor allem auf die Frage, was einen Menschen befähigt, aus erlittenem Leid Kraft und Sinn zu ziehen; dabei gehen sie kurz auf die Resilienzforschung ein, die nach Ressourcen und Widerstandskraft des Menschen fragt. Diese stellte fest, dass sich eine auffallend hohe Zahl von ehemaligen KZ-Häftlingen in einer guten seelischen und körperlichen Verfassung befand. »Dies bezeugen«, so die Autoren, »die Menschen, denen Sie in diesem Buch begegnen [...] Erfahrenes Leid nicht zu verdrängen, sondern es auszuhalten, es zu durchschreiten und nach Möglichkeiten der Transformation Ausschau zu halten« [hier vor allem durch die Kunst], »darin liegt die menschliche Größe der Portraitierten.« Ja – so ist es wohl. Und dennoch ist es nicht klar, warum gerade jenen Menschen diese Möglichkeiten gegeben sind, anderen dagegen nicht, und warum jene mehr Glück hatten als die anderen. Leicht hätten auch die vier im KZ ihr Leben verlieren können, dann wären andere Ex-Häftlinge, die mehr Glück hatten, von den Autoren portraitiert worden. Viel ist im Buch von Mut, von Widerstandskraft und Zivilcourage die Rede – Tugenden, von denen ich glaube, dass sie

Die Verdrängungshymne der Deutschen:
»Schau nicht hin /
schau nicht her /
schau nur geradeaus /
und was dann noch kommt /
mach dir nichts daraus«

Marika Röck, 1944



Esther Bejarano gemeinsam mit Konstantin Wecker bei einem Konzert auf der Hamburger Waldbühne

heute ebenso wenig ausgeprägt sind wie damals.

Zivilcourage – damals und heute

Wenn wir schon vor dem Finanzbeamten strammstehen, gegenüber dem Vorgesetzten zu keiner kernigen Gegenrede imstande sind, bei der Bitte um Bankkredite zu Duckmäusern und in der Begegnung mit der Verkehrspolizei zu flehenden Wesen werden – wie soll das erst werden, wenn plötzlich ein Diktator um die Ecke biegt? Doch hat unsere Gesellschaft auch dazugelernt. Früh genug, das beweist die politische Gegenwart, sind viele bereit, sich rechtslastigen Parolen und Aufmärschen entgegenzustellen – auch wenn sie dabei im Vergleich zu damals nichts riskieren, sondern im Gegenteil politisch korrekt handeln, verdient es Anerkennung. Um dieses Engagement nicht erlahmen zu lassen, sind die vier portraitierten Holocaust-Aktivistinnen weiterhin als Zeitzeugen auf Reisen. Die Autoren haben ein wichtiges und wesentliches Buch geschrieben und bemerkenswerte Menschen zu Wort kommen lassen.

In zugleich informativer, stellenweise auch emotional berührender Weise, die durchaus dem Thema angemessen ist, schildern sie ihr Vorleben, das Leben im KZ und ihr Leben danach als Holocaust-Aktivistinnen. Die Charaktere der vier Persönlichkeiten werden dargestellt als fern von Hass und Verbitterung. Herausgestellt werden Würde und Menschlichkeit, die sie sich trotz Auschwitz bewahrt haben. Gute Gründe also dafür, warum sich die Autoren für diese vier Holocaust-Überlebenden entschieden haben: vier von etwa 400.000 – so schätzt die Jewish Claims Conference die Zahl der 2014 noch lebenden Holocaust-Überlebenden.

Gab es nur Auschwitz?

Man kann den Autoren wohl nicht den Vorwurf machen, dass sie – wie so viele andere auch – unbedingt Auschwitz als das zentrale Symbol des Holocaust aussuchen zu müssen glaubten. Die »meisten Juden wurden nicht in Auschwitz vergast, sondern im Zuge der »Aktion Reinhardt«, wie die Ermordung der polnischen Juden in den Tötungseinrichtungen Sobibór, Belzec und Treblinka im Osten

Polens genannt wurde« (laut Spiegel 8/2014). Was durchaus die Frage aufwerfen kann, ob Überlebende anderer Vernichtungslager nicht unter der Auschwitz-zentrierten Erinnerungskultur leiden. Ein Titel wie »Mut zum Leben – die Botschaft der Überlebenden von Sobibór« wäre allerdings längst nicht so zugkräftig, Aufmerksamkeit erregend und einträglich. Aus diesen Gründen gibt es auch Buchtitel wie die jüngst erschienenen »Der Fotograf von Auschwitz« oder »Die Tänzerin von Auschwitz« und andere.

Die Autoren schildern vier Erfolgsgeschichten. Alle vier sind Glückskinder (s.o.): Sie hatten außerordentliches Glück in einer Welt voller Unglück. Vielleicht hätte der Buchtitel treffender »Das Glück des Lebens« oder »Die Kostbarkeit des Lebens« heißen sollen. Es ist nicht ganz nachvollziehbar, warum das Buch zum »Mut zum Leben« aufruft und sich dabei auf Menschen beruft, die unter unvorstellbaren Lebensbedingungen überleben konnten. Heute sind die Probleme der Menschen von ganz anderer Art – werden da nicht das Damals und das Heute etwas zwanghaft miteinander verbunden?

Im KZ hatten die vier anscheinend nicht mehr oder weniger Mut bewiesen als andere Häftlinge auch. Oder ist etwa ihr Engagement als Holocaust-Aktivistinnen als mutig zu bezeichnen? Sicherlich ist ihr Engagement verdienstvoll, aber ist daraus Mut zu schöpfen für ein heutiges Engagement gegen Rechts? Das ist mittlerweile salonfähig geworden und findet viele Anhänger. Meines Erachtens sind ihre Wachheit, Wärme und Mitmenschlichkeit das eigentlich Vorbildhafte; ihre Fähigkeit, sich auch im KZ vom Schicksal anderer berühren zu lassen, sich die eigene Würde zu bewahren und nicht dem Kampf jeder gegen jeden zu verfallen.

Ich floh vor der Liebe

Zu kurz kommt mir in diesem Buch die seelische Verarbeitung des Erlebten bei den Protagonistinnen. Waren sie innerlich so gefestigt, dass sie auf psychotherapeutische Behandlung und Begleitung verzichten konnten, um zu begreifen, zu klären und das Leben danach eigenständig in die Hand nehmen zu können? Auch der 1928 geborene Elie Wiesel, Friedensnobelpreisträger, musste die Hölle von Auschwitz durchlaufen. Er schrieb einmal:

»Meine wirkliche Veränderung fand nicht im Lager statt, sondern erst, nachdem sie sich geöffnet hatten. Während der Prüfung lebte ich in ständiger Erwartung eines Wunders oder des Todes. [...] Erst später, als ich aus dem Alptraum erwachte, machte ich eine Krise durch, die schmerzlich und beängstigend war [...] Ich begann am Menschen und an Gott zu verzweifeln, betrachtete sie als einander feindlich gesonnen und beide zusammen als Feind des jüdischen Volkes [...]

Viktor Frankl:
»Man kann Leid in
Leistung verwandeln
und dadurch Sinn erfahren«

Ich zürnte den Deutschen, [...] ihren ungarischen, polnischen, ukrainischen, französischen, holländischen Komplizen [...] Ich zürnte Papst Pius XII [...] Ich zürnte den Regierungschefs der Alliierten: Warum hatten sie keine Maßnahmen zur Rettung der Juden getroffen? Warum keine Bomben auf die Eisenbahnlinien geworfen, die nach Auschwitz-Birkenau führten?« (Das ist tatsächlich bis heute ungeklärt.) »... auch zürnte ich Gott. Wie konnte er sein Volk in Stich lassen? [...] Jahrelang lebte ich allein. Ich misstraute meinen Nächsten, verdächtigte meine Mitmenschen. Ich floh vor der Liebe, sehnte mich nur noch nach dem Schweigen [...] Vom Westen angewidert, wandte ich mich dem Osten zu [...] Die Meditation zählte mehr für mich als die Aktion. Das Äußere der Dinge und mehr noch der Menschen war mir zuwider. Wäre es mir möglich gewesen, dann hätte ich mich irgendwo in Indien in einen Ashram zurückgezogen [...] Ich fühlte mich vor allem als Fremder [...] Mein Glauben an das Leben war mit Asche bedeckt [...] Ihre Erfahrungen« [die der Überlebenden] »haben aus ihnen besondere Wesen gemacht, die anders sind, verwundbarer und zugleich härter. Die kleinste Spitze tut ihnen weh, aber der Tod flößt ihnen keine Furcht ein.« Solche inneren Kämpfe, Bodenlosigkeiten und Verzweiflungen im Leben danach – zu wenig davon ist im Buch zu lesen.

Vom Erstzeugen zum Zweitzeugen

In einem ganz anderen Zusammenhang zitieren die Autoren Elie Wiesel: »Wer einem Zeugen zuhört, wird selbst zum Zeugen.« Diesen Satz übernehmen sie eins zu eins und schließen ihr Buch mit der Aufforderung: »Dann lassen Sie uns gemeinsam dazu beitragen, die Botschaft der Überlebenden von Auschwitz zu bewahren und weiterzutragen.« Wie gesagt gab es nicht nur Auschwitz. Abgesehen davon kann wohl kaum ein indirekter »Zweitzeuge« die Autorität der Authentizität eines »Erstzeugen« erlangen, und jede Erzählung ist sowieso schon eine Nacherzählung.

Durch das allmähliche Hinübergehen der letzten Zeitzeugen könnte es zu einer Historisierung der Holocaust-Ereignisse kommen, etwa so, wie man sich heute an das Bismarck-Reich oder an die Herrschaft Napoleons erinnert. Dadurch gewinnt die wissenschaftliche Aufarbeitung eine zusätzliche

Chance, kann sie vielleicht freier, offener weiterarbeiten. Es gibt unter Historikern durchaus die Ansicht, dass Zeitzeugenaussagen subjektiver und damit oft emotionaler Natur seien, und dass das Erinnertere mit dem Realgeschehen nicht immer übereinstimmen muss und so Ereignisse verzerrt werden.

»Der letzte Jude von Drohobycz«

Während der Arbeit an diesem Beitrag musste ich gelegentlich an Alfred Schreyer denken. Ihn durfte ich in der Ukraine kennenlernen, auch er ein überlebender KZ- und Todesmarschteilnehmer, auch er ein leidenschaftlicher Musiker, auch er eine starke Persönlichkeit mit warmer, menschlicher Ausstrahlung, auch er ist oftmals geehrt worden. Er sollte Ende Januar 2015 nach Berlin kommen, um dort der öffentlichen Aufführung des Films über sein Leben (»Der letzte Jude von Drohobycz«) beizuwohnen. Im Mai würde er 93 Jahre alt werden. Er musste absagen und liegt zur Zeit in einem Krankenhaus in Warschau. Ich werde zwar in Berlin sein, doch gedanklich auch bei ihm. Und ich musste an ein wunderbares Gedicht des Komponisten Luigi Nono denken. Für mich scheint es ein, wenn nicht der Schlüssel zum Verständnis der Überlebensfähigkeit der im Beitrag genannten Protagonisten zu sein:

*Lebendig ist, wer wach bleibt
sich dem anderen schenkt
niemals rechnet.*

*Lebendig ist, wer das Leben liebt
seine Begräbnisse, seine Feste
wer Märchen und Mythen
auf dem ödesten Berge findet.*

*Lebendig ist, wer das Licht erwartet
in den Tagen des dunklen Sturms
wer die leiseren Lieder
fern von Geschrei und Schüssen wählt
sich dem Herbst zuwendet
und nie aufhört zu lieben.*

Luigi Nono (it. Komponist, 1924–1990) ☺



RAINER SPALLEK, Jg. 56. Sozialwissenschaftler, befasst sich seit 20 Jahren mit dem Thema. Er bereiste KZs in Polen, Tschechien, Holland, Deutschland. In der Ukraine begegnete er einem KZ-Überlebenden, mit dem er bis heute in Kontakt steht. 2014 recherchierte er zum Schicksal der Juden zur NS-Zeit in seiner Heimatstadt. info@lernen-und-leben.de, www.lernen-und-leben.de